

Ägypten nach Israel und Jordanien. Zuweilen, so vermuten die Israelis, kundschaften Nomaden wohl auch für die Ägypter.

Die US-Beobachter schicken ihre Ergebnisse über Satellit nach Washington, von wo sie dann per Telex nach Kairo und Jerusalem gehen. Auf den angeblich technisch notwendigen Umweg angesprochen, beteuert SFM-Chef Nick Thorne: „Bei uns wird nichts geheimgehalten.“

Amerikas Augen im Nahen Osten haben schon mehrere Dutzend Verstöße gegen die Entflechtungs-Verträge ausgemacht, wie Lufttätigkeit und unerlaubte Truppenbewegungen beider Seiten. Doch handelte es sich stets um zweitrangige Zwischenfälle, die nach Gesprächen zwischen den Kontrahenten durch Vermittlung der Uno-Friedenstruppe beigelegt werden konnten.

Im Kriegsfall müßten die US-Beobachter sofort evakuiert werden, mit Ausnahme eines Notstandsstabes von achtzehn Mann, der das Gebiet erst auf direkten Befehl des amerikanischen Präsidenten verlassen würde.

Doch mit dieser Situation rechnet im Augenblick niemand ernsthaft. Im Befehlsraum der Spähstation hängt ein Schild mit der mysteriösen Aufschrift „Nur im Notfall abheben.“ Wenn Neugierige das Schild entfernen, wird darunter eine zweite Aufschrift sichtbar „Jetzt noch nicht, du Idiot!“

## UNTERNEHMEN

### Abenteuer mit Chiquita

United Fruit galt als Unternehmen, das durch Korruption und Ausbeutung seine Macht ausbaute. Mit welcher fragwürdigen Methoden die Firma ihr Ansehen aufzubessern suchte, schildert ihr früherer PR-Chef.

Thomas P. McCann, Public-Relations-Chef des US-Konzerns United Fruit, beherrschte alle Tricks seiner Branche — und scheute auch vor ungewöhnlichen Aufgaben nicht zurück.

Seit fast zwanzig Jahren darum bemüht, das Ausbeuter-Image des in Mittelamerika als „El Pulpo“ (der Polyp) bekannten Bananen-Multis aufzuheilen, fand der Öffentlichkeitsarbeiter im Juli 1970 nichts dabei, einen nicht gerade alltäglichen Auftrag der Regierung von Honduras zu übernehmen: Der zentralamerikanische Staat, der sich gerade im Krieg mit seinem Nachbarn El Salvador befand, hatte den United-Fruit-Manager gebeten, ihn im Bemühen um honduras-freundliche Berichte in der mit El Salvador sympathisierenden US-Presse zu unterstützen.

„Ich hatte niemals zuvor PR für einen Krieg gemacht“, berichtet

McCann in einem Buch über seine Erfahrungen bei United Fruit\*, „es war aufregend, und ich machte mich gleich an die Arbeit.“

Freimütig gesteht der PR-Manager die Motive für seine Honduras-Hilfe ein. Zum einen hatte ihn erobert, daß die Regierung in San Salvador zu Beginn der Kampfhandlungen United-Fruit-Anlagen enteignet hatte. Zum anderen wollte er den heimlichen PR-Berater der Salvadorianer, einen ehemaligen Beamten des US-Verteidigungsministeriums, im Kampf um die bessere US-Presse ausstechen.

McCann riet den PR-unerfahrenen Honduranern zunächst einmal, wie die Behauptung des Gegners zu kontern sei, Honduras habe den Krieg wegen einer Niederlage seiner Fußball-Nationalmannschaft in einem Weltmeister-

der Organisation amerikanischer Staaten ausgehandelten Waffenstillstand zu.

Der Trick mit getürkten Photos war für United-Fruit-Kämpen keineswegs neu. Schon 1954, bei einem von der Frucht-Firma und dem US-Geheimdienst gemeinsam inszenierten erfolgreichen Militärputsch in Guatemala, war die als kommunistisch verteuflerte rechtmäßige Regierung Jacob Arbenz durch Photos diskreditiert worden.

Auf den Bildern waren Leichen zu sehen, die angeblich von den Arbenz-Truppen verstümmelt worden waren. Laut McCann handelte es sich jedoch um Aufnahmen mit Toten unbekannter Herkunft, die womöglich durch die Putschisten oder ein Erdbeben umgekommen waren.

Das Guatemala-Abenteuer war publizistisch sehr sorgfältig vorbereitet



United-Fruit-Käufer Black, Bananen-Werbung: 630 Millionen Dollar für „El Pulpo“

schafts-Ausscheidungsspiel gegen El Salvador angezettelt. „Mit wachsender Begeisterung“ beobachtete der PR-Profi dann, daß seine Partei auf dem Presse-Schlachtfeld „in Führung zu gehen begann“.

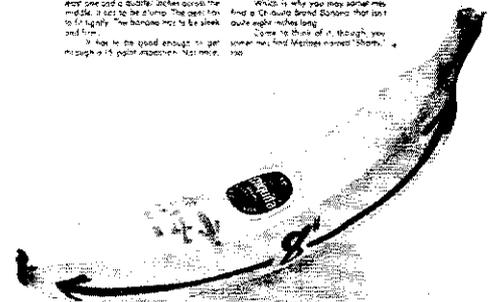
Kurz vor dem militärischen Sieg seiner Schützlinge holte McCann zum publizistischen Todesstoß gegen El Salvador aus. Er schlug den Honduranern vor, gefallenen Salvador-Soldaten russische oder — noch besser — chinesische Waffen in die Hände zu drücken, die Toten mit dieser Ausrüstung zu fotografieren und die „Entdeckung“ an die internationale Presse weiterzuleiten.

Der Plan für das Täuschungsmanöver kam allerdings zu spät. Schon einen Tag nach dem McCann-Vorschlag stimmten die beiden Länder einem von

\* Thomas McCann: „An American Company. The Tragedy of United Fruit“. Crown, New York; 244 Seiten; 8,95 Dollar.

## What does a banana have to be to be a Chiquita?

It's not all about getting the price right to become a banana.  
The banana's got to be the right height, the right weight, the right curve, the right color, the right length, the right taste, the right smell, the right look, the right feel, the right everything.  
It has to be a good night when a long, the water, and it's not one and a quarter inches across the middle, it has to be a bump, the open hole to be right. The banana has to be sleek and firm.  
It has to be good enough to get through a 1/2 inch opening. Not more, not less.



Chiquita Brand Bananas.

worden. Bereits drei Jahre vor dem Putsch, ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als Arthur Ochs Sulzberger, der Herausgeber der „New York Times“, auf Einladung von United Fruit in Guatemala weilte, fand in Guatemala City der erste „kommunistische Aufstand“ statt.

„Bernays (ein PR-Spezialist von United Fruit) gebührt die Ehre“, lobt McCann die gelungene Inszenierung, „einen erstklassigen Public-Relations-Coup gelandet zu haben.“

Zur Zeit der Guatemala-Kooperation zwischen CIA und United Fruit erfreute sich die Firma laut McCann „einer Verbindung zur Regierung der Vereinigten Staaten, die jener Position sehr ähnlich war, die heute IIT besetzt“. Der United-Fruit-Chronist hält seiner Firma allerdings zugute, daß sie noch „bessere Beziehungen in Washington hatte und bei dem Spiel geschickter war“.

Um von der guten Zusammenarbeit der US-Regierung mit United Fruit in Guatemala abzulenken, leitete das Justizministerium nur wenige Wochen nach dem Sturz des Präsidenten Arbenz ein Antitrust-Verfahren gegen den Bananen-Konzern ein.

Nach Gründen für ihre Monopolklage brauchten die Antitrust-Jäger nicht

tel des gesamten Welthandels in Bananen. United Fruits weiße Obstdampfer-Armada war die größte kommerzielle Flotte der Welt.

Mit seinen Plantagen und riesigen Dschungelarealen, die nur erworben worden waren, um die Kultivierung des Bodens durch Konkurrenten zu verhindern, war das Unternehmen der größte Land-

und um United Fruits Direktionsetage im Bostoner Firmenhauptquartier ausgetragen wurden. In einem heftigen Übernahme-Streit um United Fruit Ende der sechziger Jahre übertölpelte beispielsweise der Außenseiter Eli M. Black durch falsche Versprechungen und undurchsichtige Börsenmanöver das Management der Firma und stach zudem alle anderen Konkurrenten im Kampf um den Erwerb der Aktienmehrheit des Bananen-Riesen aus.

Für den Kauf von 80 Prozent der United-Fruit-Aktien pumpte Black, Inhaber eines relativ unbedeutenden Unternehmens, 630 Millionen Dollar zusammen — eine Summe, die sich schon bald als weit überhöhter Preis für den von Black in „United Brands“ umgetauften Konzern erwies.

Die Firma, die vor der Fusion mit Blacks Unternehmen 100 Millionen Dollar in bar besessen hatte, glitt nach dem Machtwechsel, durch den sie mit hohen Schulden belastet wurde, tief in die roten Zahlen. Denn der neue Chef erwies sich als unfähig, ein solches Mammut-Unternehmen wie United Brands zu leiten, und wirtschaftete das Bananen-Imperium immer stärker herab.

Dabei spielte der Ex-Rabbiner nach außen hin den Philanthropen, scherte sich in Wirklichkeit jedoch noch weniger als mancher seiner Vorgänger um das Elend der Landarbeiter auf den Firmen-Plantagen. Laut McCann gefiel er sich in seiner Wohltäter-Rolle sogar so gut, daß er die Schönfärbereien seiner eigenen PR-Leute für Realitäten hielt.

So hatte McCann 1972 für einen unerfahrenen „New York Times“-Korrespondenten aus Mexico City einen Besuch auf der Schau-Plantage von United Brands in Honduras arrangiert. Die Einladung zahlte sich aus.

Der Journalist, der nach Aussage McCanns „nicht sehr viel sah“ und noch dazu „alles glaubte, was er sah“, berichtete prompt, United Brands habe sich zu einem der sozialsten Unternehmen in der westlichen Hemisphäre entwickelt.

„Was mich bei dieser Geschichte erschreckte“, gesteht der bis Januar 1974 für United Brands aktive McCann, „war die Tatsache, daß auch Eli Black sie glaubte.“

Schließlich aber konnte der United-Brands-Chef sich nicht länger über die Lage hinwegtäuschen, in die er sich und seine Gesellschaft manövriert hatte: United Brands und Blacks persönliche Finanzen waren katastrophal. Die fähigsten Manager hatten das Unternehmen längst verlassen, die gegenwärtigen Direktoren revoltierten gegen ihn. Darüber hinaus hatte sich die Firma mit Billigung Blacks auf eine Zwei-



Honduras-Soldaten beim Marsch gegen San Salvador 1970: „PR für einen Krieg“



United-Fruit-Film\*: Rache Moskaus?

lange zu fahnden: Der in Boston beherrschte Unternehmensriese (Bananen-Marke: „Chiquita“) war in seiner Branche übermächtig.

Er kontrollierte weit über die Hälfte des US-Bananenmarktes und ein Drit-

\* Titel-Vorspann des Films „Warum der Kreml Bananen haßt“.

eigentümer in den Bananen-Republiken von Guatemala bis Panama. Firmeneigene Eisenbahnen, Flugzeuge, Radiostationen, Siedlungen, Hafenanlagen und Polizei komplettierten das Reich von „El Pulpo“ in Zentralamerika.

Auch der Antitrust-Klage wußten sich die PR-Fachleute der Firma mit bewährten Mitteln zu erwehren. In der Ära des Kommunistenfressers McCarthy „war es leicht“, erzählt McCann, „der Nation die Idee zu verkaufen, die kommunistische Infiltration in Washington, vor allem im Justizministerium, sei schon so weit verbreitet, daß die Antitrust-Klage ein Weg für den Kreml war, um zurückzuschlagen“.

Die PR-Abteilung von United Fruit produzierte sogar einen Film mit dem sinnigen Titel „Warum der Kreml Bananen haßt“. Der damalige

PR-Direktor Ed Whitman hämmerte in zahlreichen Reden seinen Zuhörern ein: „Wann immer Sie ‚United Fruit‘ in der kommunistischen Propaganda lesen, können Sie es sogleich durch ‚United States‘ ersetzen.“

Nicht immer koscher waren auch die Methoden, mit denen Machtkämpfe in

Millionen-Dollar-Bestechung hoher honduranischer Politiker eingelassen.

Am Morgen des 3. Februar 1975 schloß der 53jährige Firmenchef sorgfältig die Tür seines Büros im 44. Stock des New Yorker Pan Am Buildings von innen ab. Dann zertrümmerte er mit seinem Aktenkoffer die Scheibe des fest eingebauten Bürofensters und stürzte sich auf die belebte Park Avenue hinab.

## ENGLAND

### Allein im Staub

**Dem Land ohne geschriebene Verfassung droht eine Verfassungskrise: Entscheiden Regierung oder Gerichte über die Rechtmäßigkeit eines politischen Streiks?**

Samuel Silkin, 58, stand vor seinen Richtern — und fühlte sich verlassen: „Ich empfinde die Einsamkeit eines Langstreckenläufers“, klagte der oberste Kronanwalt, Englands Justizchef.

Für den Londoner „Daily Express“ war es eher „die Einsamkeit eines Langstreckenredners“: Siebeneinhalb Stunden begründete der höchste Justizbeamte für England und Wales, der gleichzeitig Mitglied der Regierung ist, vor einem dreiköpfigen Appellationsgericht, warum er, statt zu handeln, nicht gehandelt hatte.

Über den Fall, der seit drei Wochen Laien und Juristen in England beschäftigt, ist eine erbitterte Debatte zum Thema Verfassungswirklichkeit im Vereinigten Königreich entstanden.



Kronanwalt Silkin  
„Konfrontation des Gesetzes ...“

Im Rahmen einer Aktionswoche des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften gegen die Apartheid-Politik hatte die Postarbeiter-Gewerkschaft des schnauzbärtigen Tom Jackson für eine Woche Telekommunikation und Postverkehr mit der Republik Südafrika unterbrechen wollen.

Um diesen Streik zu verhindern, beantragte die rechtsradikale Sammelbewegung „National Association for Freedom“ (NAF), vertreten durch ihren Direktor John Gouriet, bei Silkin, er solle eine einstweilige Verfügung bei Gericht erwirken.

Silkin lehnte jedoch ab — obschon nach dem Postgesetz von 1953 jede Beeinträchtigung des Postverkehrs ein schweres Vergehen ist, das mit Gefängnisstrafen geahndet wird. Gouriet, so



Gewerkschaftsführer Jackson  
... mit dem Geist der Zeit“

Silkin, habe nicht nachweisen können, persönlich betroffen zu sein, und er selbst sehe kein öffentliches Interesse darin, den Streik zu unterbinden.

Doch die NAF, deren Verwaltungsrat so prominente Briten angehören wie Winston Churchill jr., Mitglied des konservativen Schattenkabinetts, gab nicht auf. Sie wandte sich an das Appellationsgericht in der Londoner „Strand“-Straße und erwirkte nunmehr unmittelbar die gewünschte einstweilige Verfügung, obschon dies nach dem Buchstaben des Gesetzes eigentlich nur mit dem Placet des obersten Kronanwaltes hätte geschehen dürfen. Die drei Richter tadelten den Kronanwalt und luden ihn zur persönlichen Vernehmung und Rechtfertigung.

Seither tobt die Schlacht zwischen Richtern und Kronanwalt, stehen Rechte und Pflichten seines Amtes zur Debatte. Vor allem erhoffen sich viele Juristen die Beantwortung der Frage, wie es denn in England, der Heimat des

Erfinders der Gewaltenteilung, John Locke, um die Dreiteilung der staatlichen Gewalten stehe.

Die Lage könnte verworrener nicht sein: Das Land ohne geschriebene Verfassung, ohne Verfassungsgericht, ohne Justizminister und ohne Staatsanwälte (Anklage und Angeklagte werden gleichermaßen durch freiberufliche Anwälte vertreten), hat in dem Amt des obersten Kronanwalts seit dem 16. Jahrhundert eine eigentümliche Mischung von Zuständigkeiten vereint, die einander, jedenfalls nach kontinental-europäischen Vorstellungen, eigentlich ausschließen müßten.

Der Attorney General, so sein offizieller Titel, ist

- ▷ oberster Vertreter des Anwaltsstandes,
- ▷ selbst praktizierender Rechtsanwalt, der allerdings während seiner Amtszeit nur einen Klienten haben darf — die Regierung,
- ▷ Mitglied der Regierung, dieser jedoch nicht verantwortlich, obgleich er vom Regierungschef ohne Angabe von Gründen entlassen werden kann.

Der Attorney General steht, wie die „Daily Mail“ unter Hinweis auf das Sammelsurium alter Gesetze feststellte, „allein im Staub der Geschichte“. Zwangsläufig ist der oberste Kronanwalt nicht nur Mitglied der Regierung, sondern auch der Regierungspartei. Und genau hier setzen die Bedenken der drei Richter ein.

Denn obschon Sam Silkin „kategorisch die Unterstellung“ zurückwies, daß seine „Entscheidung politisch motiviert“ sei — es fällt schwer zu glauben, daß ein parteipolitisch festgelegtes Regierungsmitglied tatsächlich frei von parteipolitischen Erwägungen über die Frage entscheiden kann, ob ein politisch motivierter Streik, der noch dazu ein Gesetzesbruch ist, unterbunden werden soll oder stattfinden darf.

Silkin meint, der Streik sei legal: Er warnte das Gericht, „sich einen Zipfel des Parlamentsmantels umzuhängen“, denn er sei allein dem Parlament verantwortlich, und er allein entscheide darüber, wann die Gerichte in Aktion treten dürfen und wann nicht. Richterkollegen sahen es anders.

Am vergangenen Donnerstag setzten sich die Richter endgültig über die Einwände des Kronanwalts hinweg, bestätigten die Verfügung gegen die Postgewerkschaft — und damit grundsätzlich die Überflüssigkeit des Attorney General. Der freilich legte Berufung ein. Jetzt muß das Oberhaus in seiner Eigenschaft als höchstes Gericht des Landes entscheiden.

Der „Guardian“ drückte plastisch aus, worum es letzten Endes geht: „Es geht um eine Konfrontation der Gesetzesbuchstaben mit dem Geist der Zeit.“